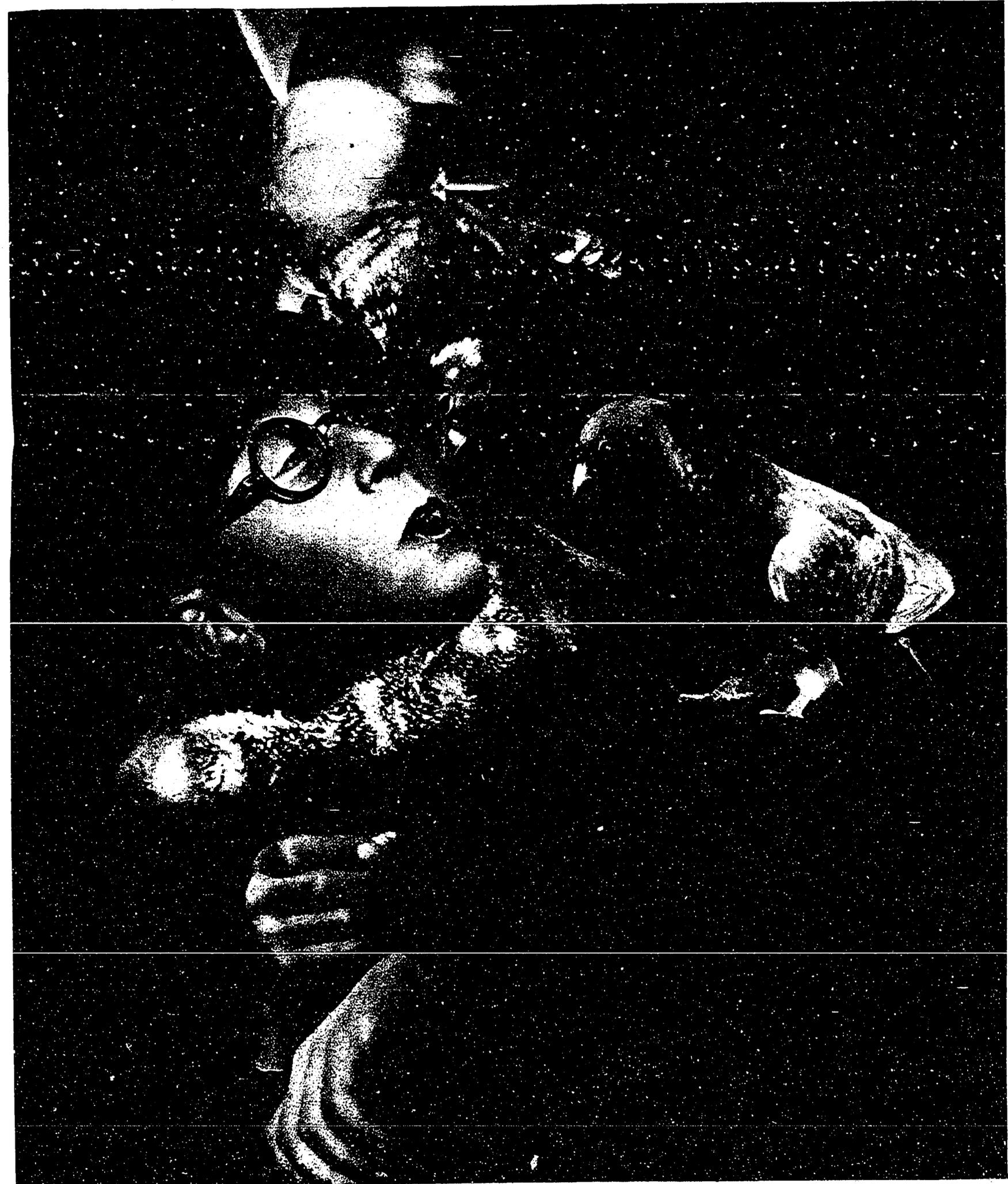


# Spandauer Illustrierte Zeitung



nr. 8 • Wochenbeilage der Spandauer Zeitung • 1925



## Zutraulich!

Tauben in der Großstadt, die instinktiv fühlen, daß ihnen niemand etwas zuleide tun wird.



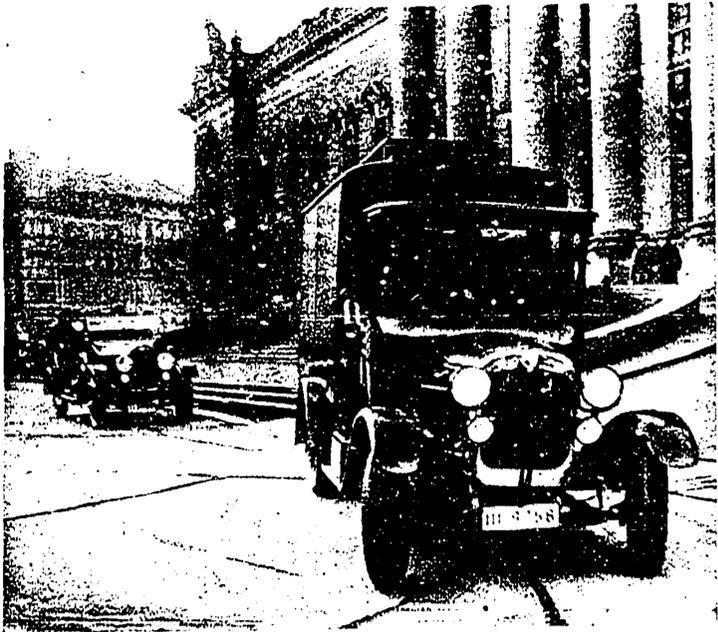
Dr. August Müller  
ist aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten  
und will sich den Demokraten anschließen.

Recht:

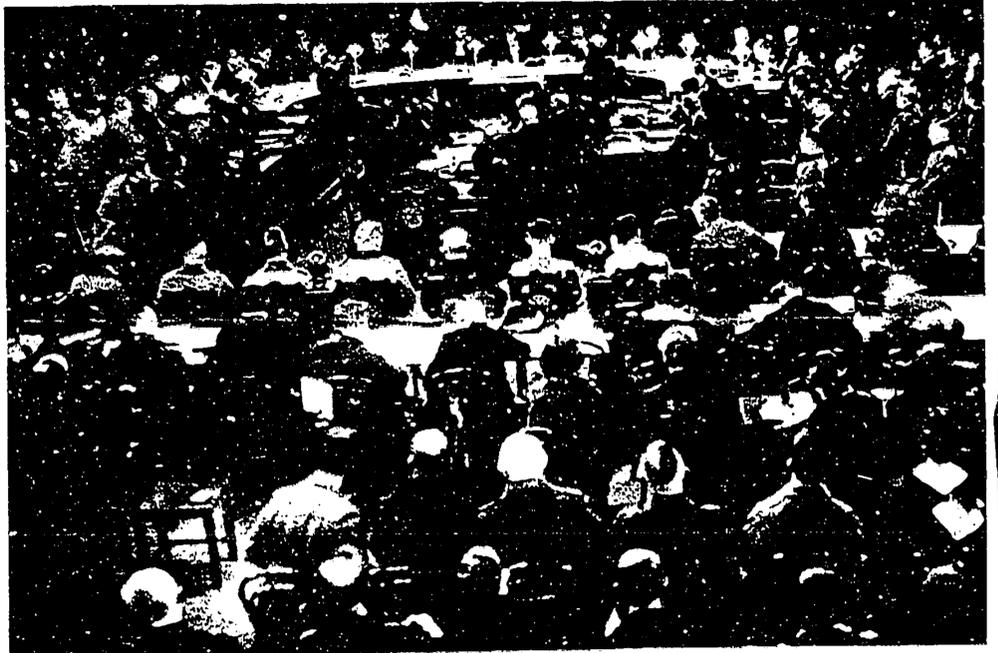
**Moderner Stallbau.**

Der Stall Steintor in Hamburg in einer ausgesprochenen Villen-  
straße. Die Aufgabe, auch diesen Bau dem Charakter der Umgebung  
anzupassen, ist den Architekten Jacob und Meis in Hamburg  
trefflich gelungen.

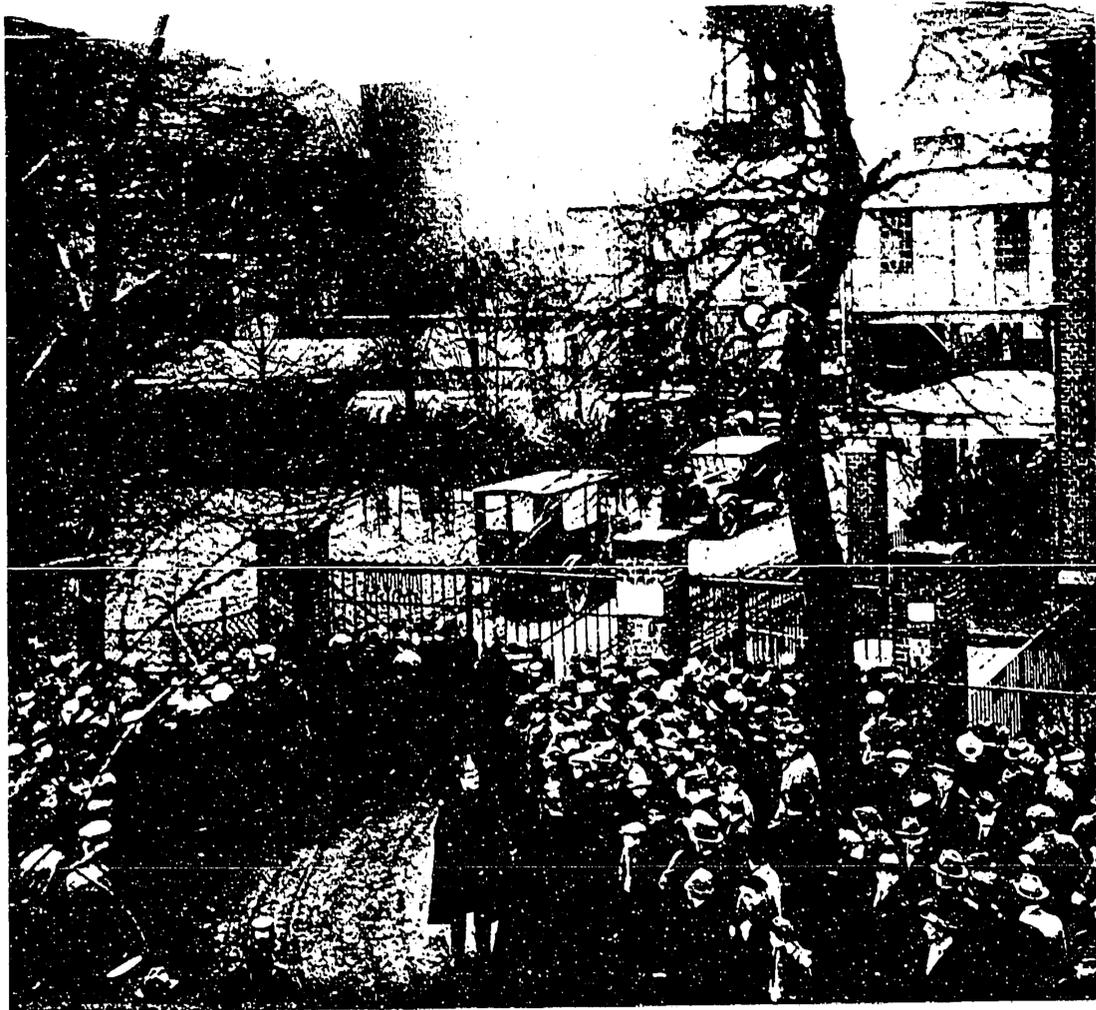
**Der große Prozeß gegen die deutsche  
Tscheka in Leipzig.**



Das Anbringen der Angeklagten im Polizeiauto.



Blick in den Saal während der Verhandlung.



Bergmannstod.

Vor dem Portal der Zeche „Minister Stein“ bei Dortmund, in der durch Schlagwetter-Explosionen weit über 100 Bergleute  
den Tod gefunden haben, eine der schwersten Katastrophen, von denen der deutsche Bergbau jemals betroffen wurde.



Erste Ehrung  
eines  
deutschen  
Gelehrten  
durch eine  
französische  
wissenschaft-  
liche  
Gesellschaft.

Professor  
Karl Sappert  
in Würzburg ist  
von der „Société  
des Sciences et  
de Paris“ zum  
korrespondieren-  
den Mitglied  
ernannt worden.

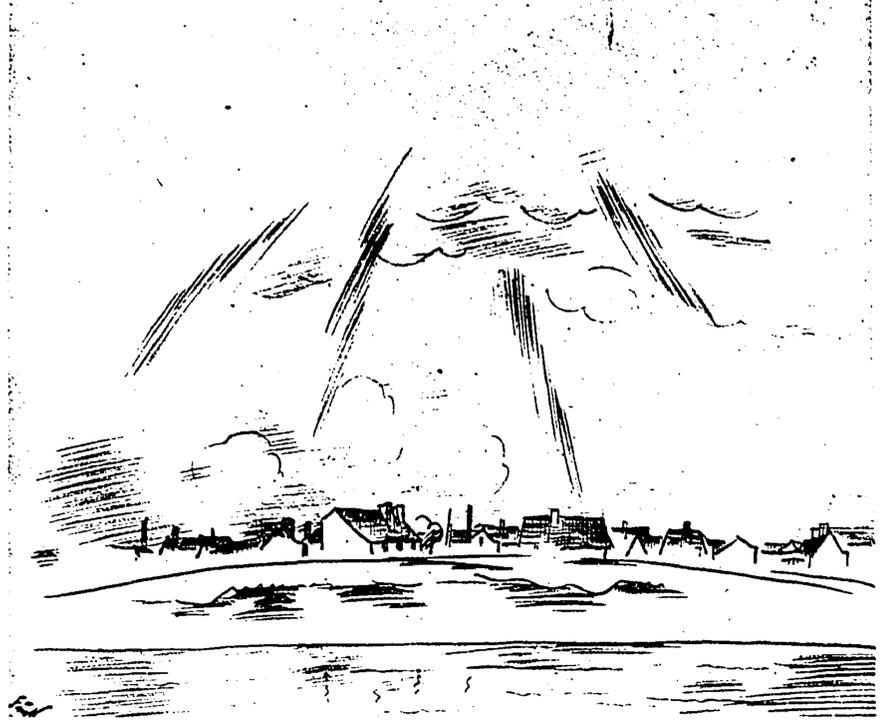


Dr. Hoffe,  
der gemessene  
Reichspost-  
minister, der  
unter dem  
Verdacht der  
passiven Be-  
stechung im  
Zusammen-  
hang mit der  
Barnal-Affäre  
verhaftet  
wurde, vor  
seiner Villa.

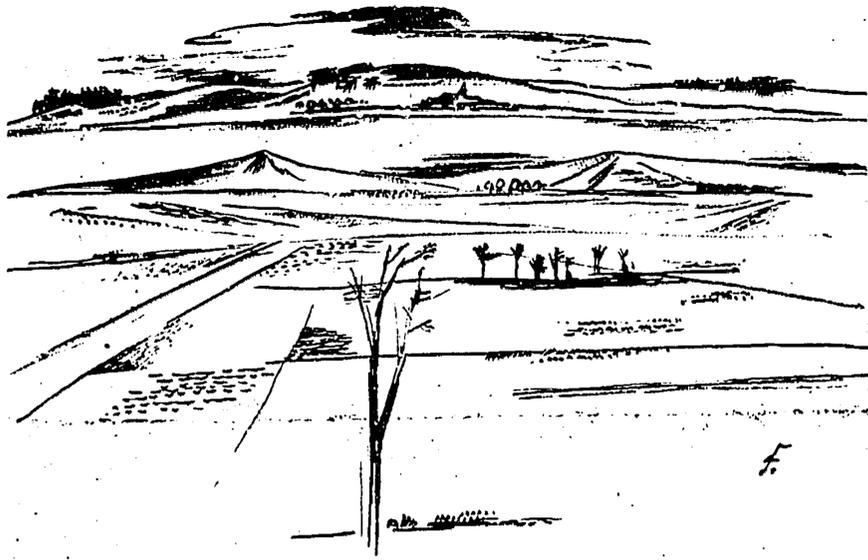
# VON JUNGER KUNST



Gebirge.



Sonnenstrahlen.



Landschaft.



Vorstadt.

Wenn man später einmal unsere Zeit in all ihren Erscheinungen — sei es auf künstlerischem oder irgendwelchem anderen Gebiet — endgültig beurteilen und registrieren will, so wird man sie gewiß in der Ordnungsmappe der Menschheitsgeschichte unter S = Suchen, Sehnen und Streben ablegen. Wir erleben täglich, stündlich fast ein unerhörtes Weltgeschehen mit, dessen Vielgestaltigkeit und Tempo, dessen Intensität wir kaum zu einem kleinsten Teil auch nur völlig zu erfassen vermögen. Vielen von uns jetzt Lebenden erscheint es nur als ein Chaos, als eine außerordentlich schwierige, zum mindesten unbehagliche Zeit. Alles Gewesene gerät ins Wanken; was nicht echte Kraft in sich trug, vermag nicht mehr standzuhalten. Überall Auflösung. Wird an die Stelle des Vergangenen Neues, Besseres gesetzt werden? Noch kann man Endgültiges nicht sagen, soll es sich auch nicht anmaßen, angesichts der wenigen Jahre, die erst vorübergezogen sind in diesem

neuen Jahrhundert, vor allem angesichts des Wustes von Geschmacklosigkeit und Verlogenheit jeder Art, die gerade die letzten Jahrzehnte des alten Jahrhunderts uns in so überreichem Maße beschert hatten. Es ist anzunehmen, daß eine spätere Generation, die schon einen gewissen Abstand zu allem gewonnen hat, uns noch einmal beneiden wird um das alles, was wir jetzt miterleben dürfen.

Es ist als ein äußerst erfreuliches Zeichen zu begrüßen, daß man in der bildenden Kunst, Malerei sowohl als Plastik — um nur einen Zweig des gewaltigen Lebensbaumes zu nennen — wieder auf das ganz Primitiv zurückgreift, auf das ganz Einfache und Ursprüngliche, das sich bemüht, mit wenigen Strichen und schlichten Linien nur das Wesentlichste anzudeuten, das aber auch dafür mit solch überzeugender Gewalt, daß der Betrachtende ohne weiteres auch das nicht direkt Ausgesprochene klar erkennt. Meister einer solchen Kunst waren einstmal

Japaner und Chinesen in ihren unvergleichlichen Tuschemalereien.

Diesem ähnlich, aber dennoch keineswegs nachempfunden oder gar nachgeahmt, sondern durchaus originell sind die hier nebenstehend abgebildeten Zeichnungen von Heinz Fuchs. Zum Teil leicht getönt, zum Teil nur mit einigen wenigen, unendlich feinen Bleistiftlinien hingeworfen oder breitflächig und fast sorglos mit Tusche ausgeführt, wirken diese Bilder wie flüchtige Visionen und Traumerinnerungen. Bezeichnenderweise fragen sie auch keine bestimmenden Unterschriften. Heinz Fuchs bezeichnet seine Arbeiten nur mit Nummern, als scheue er sich, sich oder den Beschauer mit irgendeiner festgelegten Vorstellung zu fesseln und sagt sich so in seinem Empfinden ein in das Strömen und Gleiten unserer Tage, das einem noch ungewissen aber hoffentlich ungewöhnlichen Ziele entgegengeht.



KleinStadt.



KleinStadtplatz.

# DAS DEUTSCHE KUNST

Von Polizei-Oblf. Kuhlenbeck, Lehrer an der Polizei



Solange das deutsche Turnen besteht, bilden die Übungen an den Geräten den Hauptbestandteil aller Betätigung auf den Turnplätzen und zugleich den Kern des Turnens überhaupt. Jahn und Eiselen erfanden die schöne Kunst des Geräteturnens und die nachfolgenden Turnmeister setzten für die weitere Entwicklung und Vervollkommnung der Turnsache opferwillig ihre Kräfte ein bis auf den heutigen Tag. Gerade die Geräteübungen lassen am deutlichsten das Wesen des deutschen Turnens erkennen, wie man ja auch im Volksmunde unter einem Turner mit Recht einen Mann versteht, der kühn und kraftvoll Hindernisse überwindet, wie sie die Turngeräte bieten, an denen er seinen Körper stählt.

Es ist nichts törichter als die Behauptung, daß das Geräteturnen unnatürlich sei, weil der Mensch den Stand auf dem Boden aufgeben muß. Im Gegenteil: Die Geräteübungen liegen den praktischen Lebensbedürfnissen — auch des modernen Menschen — überaus nahe. In gut ausgeglichener Bewegung auf oder in kraftvollem Sprunge über ein Pferd zu gelangen, sich so auf ein Red zu schwingen, daß die ganze Bewegung ein



Der Sprung  
(Schule Hellerau für Rhythmus, Musik und Körperpflege.)



Stützhebe  
mit ganzer Drehung am Ende des Barrens. (Wehbar dt, Frankfurt a. M.)



Am Red.  
(Kopp, Eslingen.)

ästhetisches Meisterstück ist, sich so im Stütz auf den Barren zu tragen, daß der ganze Leib ohne die geringste Einbuße an der Schönheit seiner Linien dienstbar ist — das alles sind doch Aufgaben, die dem Wachtum und den Baugesetzen des menschlichen Körpers nirgends widersprechen!

Der unerschöpfliche Reichtum an bildenden und schönen Übungsformen ermöglicht eine allseitige edle Körperschulung. Mehr als andere Übungsarten umfassen und ergreifen sie den ganzen Menschen und führen zu vollkommener Beherrschung des Körpers und seiner Glieder durch den Geist. Die Aufnahme des Geräteturnens in den Übungsbetrieb der Sportvereine bezeugt, daß die hohe Einschätzung des Turnens am Gerät für die Erziehung und Körperbildung, mehr noch für die Schulung des Willens, der Geistesgegenwart und der Geschicklichkeit ein unbedingt zu beachtender, nicht zu umgehender Faktor ist.

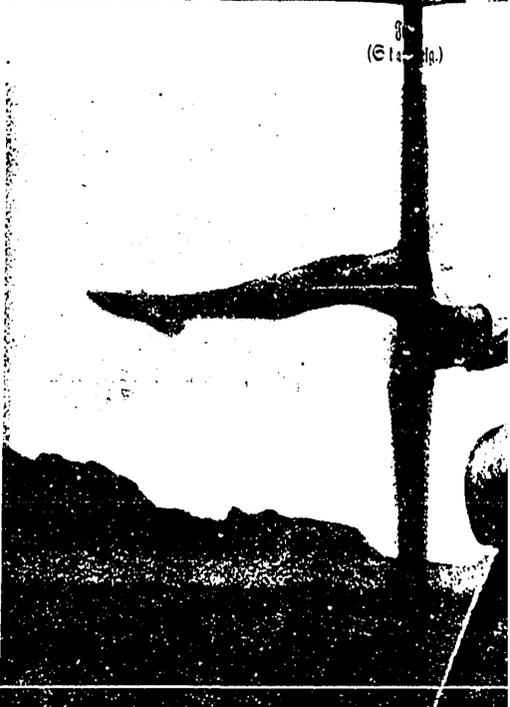
Welches ist nun das wesentliche Merkmal der Geräteübungen, worin ist ihre Eigenart zu suchen? Sie besteht zum Unterschiede von anderen Übungsformen hauptsächlich darin, daß der Lebende den Stand auf dem Boden verläßt.



Kunstübungen des Verfassers.



(St. ...)



Ein ...  
aus der ...  
(Muster ...)



Pferd ...  
(Josef ...)

# KUNST-GERÄTETURNEN

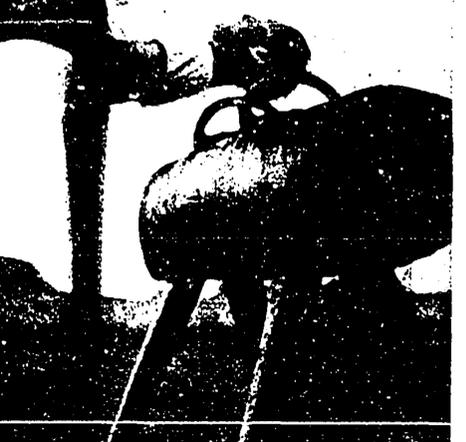
an der Polizeischule für Leibesübungen in Spandau.

um sich an künstlichen Vorrichtungen — Geräten — durch die Kraft der Arme und den Schwung des Körpers in neue, von den gewöhnlichen Zuständen abweichende Haltungen und Lagen zu begeben, und diese durch Heben und Senken, Beugen und Strecken, Schwingen und Drehen in der verschiedenartigsten Weise zu verändern. Die reine Lust und Freude am Können, an der freien, völligen Beherrschung des Leibes in allen Lagen und Stellungen haben diese Übungen zu einer Vollkommenheit entwickelt, die heute im Spitzturnen unserer Besten jedem Zuschauer berechtigtes Staunen abnötigt.

Das Kunstturnen in höchster Vollendung, diese „Poesie des Leibes“ ist nicht jedermanns Sache. Nur außerordentliche Willenskraft und nie erlahmender Eifer, jahrelange Übung, verbunden mit guter Veranlagung, führen zur obersten Stufe. Die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Übungsformen, die trotz mancherlei Behauptung gesundheitlich und physiologisch völlig einwandfrei sind, sichern große Anpassungsfähigkeit an die Bedürfnisse verschiedenen Alters, Geschlechts und Leistungsvermögens. Sie erhöhen nicht allein das allgemeine Wohlbefinden, sondern sind auch



(E. L. ...)



Ein ...  
der ...  
Muster ...



Pferd ...  
Joseph ...



Seitstand auf einem Arm.  
(D. H. M. S., Hannover.)

in hervorragender Weise geeignet, berechtigtes Selbstgefühl und sicheres Vertrauen in die eigene Kraft zu wecken und zu erhalten. Zugleich verleihen sie eine tiefe, innere Befriedigung über freiwilliges, oft unter schwerer Anstrengung und Mühsal erworbenes Können und folgerichtig fortschreitende Steigerung kunstvoller Körperbetätigung. Damit geht eine zunehmende Stärkung der Willenskraft, der raschen Entschlußfähigkeit und der zähen Ausdauer, wozu sich freundliche Hilfsbereitschaft als wertvolle Tugend des Gemeinschaftslebens gesellt.

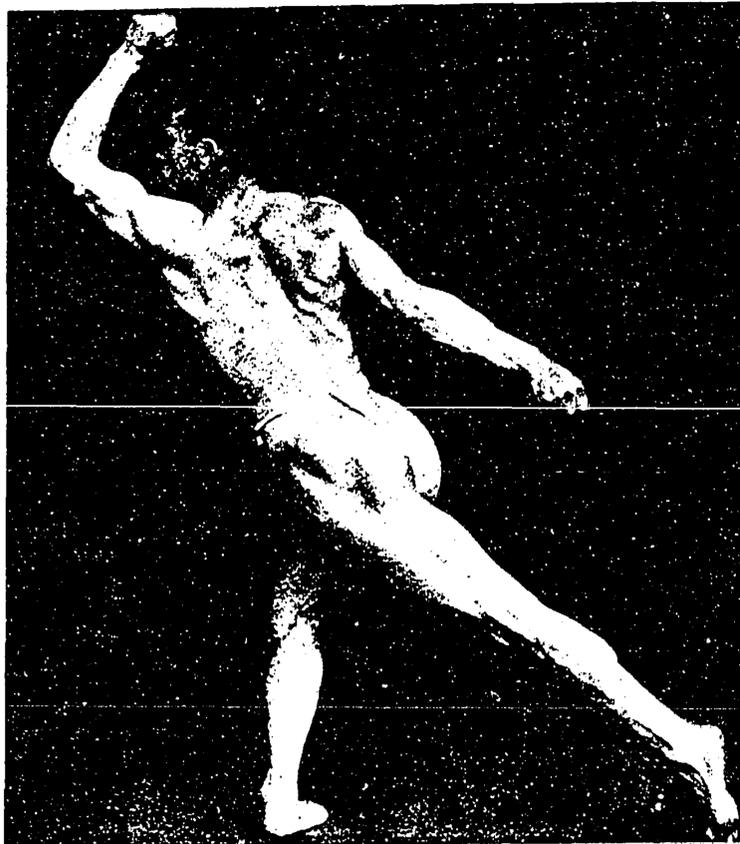
Lassen wir also unsern Turnern die Freude am Geräteturnen, freuen wir uns, daß es noch Menschen gibt, die etwas übrig haben für Leibesübung, für Willens- und Charakterschulung. Freuen wir uns, daß das Geräteturnen eine Schöpfung deutschen Volksgenies und ein Stück deutscher Volkskultur ist. Seine Formen sind rein und ursprünglich aus der Muttererde der deutschen Heimat gewachsen, deutsch empfunden und deutsch benannt. Sein Betrieb ist allenthalben bodenständig in Landschaft und Stammesart verankert. Es ist ein Vermächtnis, für das wir unsern Vätern dankbar sein müssen und das zu pflegen und zu hüten eine heilige Pflicht des ganzen Volkes ist.



Übung zur Entwicklung der Rückenmuskulatur.  
(Schule Seilerau für Rhythmus, Musik und Körperpflege.)



Tisch-Springen.  
Hochsprung vom Federbrett.



Eine Auslagestellung aus dem deutschen Freilübungsturnen.  
(Aus dem Archiv der sächf. Turnlehrerbildungsanstalt.)





Begegnung in der Wüste.  
Kamelle und Flugzeug bei Bir-es-Seba (zwischen Mittelmeer und Totem Meer).



Die große Sonnenpyramide in Mexiko,  
das gewaltigste Bauwerk aus vorchristlicher Zeit, ist jetzt zum größten Teile freigelegt worden.  
Der Bau misst 210 Meter im Quadrat und ist 60 Meter hoch.



Eine interessante Aufnahme aus Palästina.  
Taufe im Jordan-Fluß.



Einen eigenartigen Kirchturm  
besitzt die Erbsker-Kirche in Amager bei Kopenhagen.  
Man besteigt den Turm auf einem außen angebrachten Spiralgang.

Mitte:

Der Fetisch-Stein „Mafue“,  
den der Afrikaforscher Schomburgk aus Liberia mitgebracht hat, was beinahe zu einem diplomatischen Konflikt zwischen dieser Neger-Republik und der deutschen Regierung geführt hätte.

\*

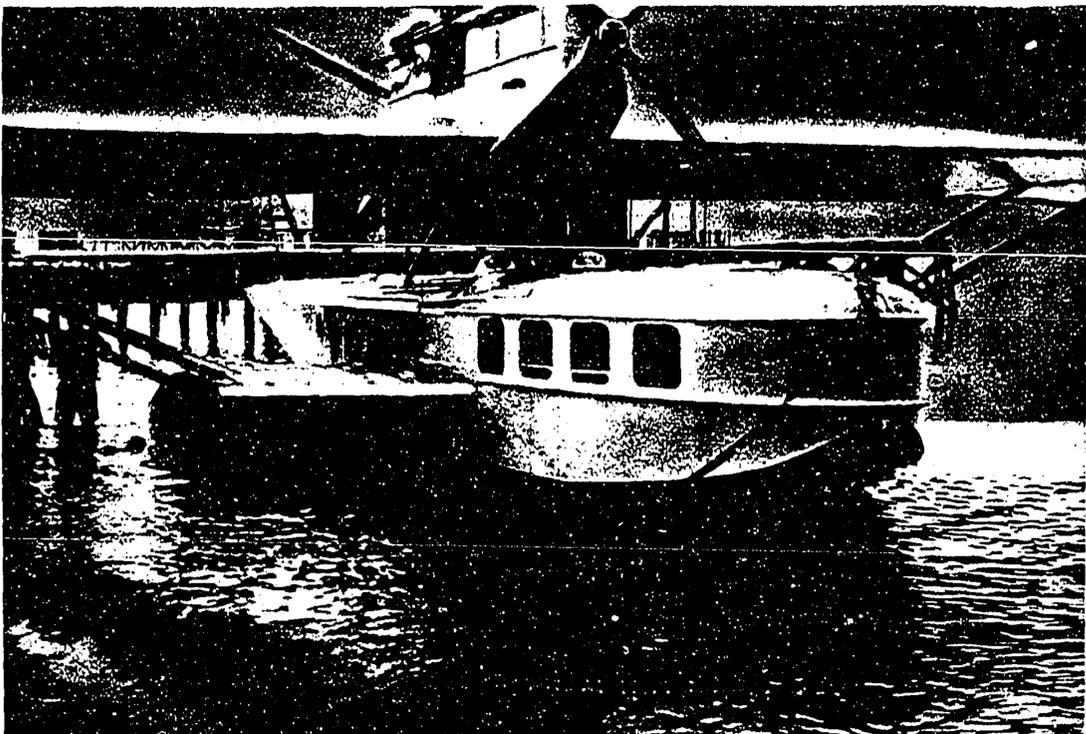
Unten links:

Das neue Verkehrs-Flugboot  
Dornier-Wal,  
die neueste Errungenschaft im  
Wasserflugwesen, ist an eine große  
südamerikanische Luftverkehrs-  
gesellschaft geliefert worden.



Unten rechts:

Eine amerikanische Sensation.  
Die 16 jährige Muttermörderin  
Dorothe Ellingson, die ihre Mutter  
erschlug, weil sie nicht zum Ball  
durfte, spricht mit völliger Gleich-  
gültigkeit von ihrer entsetzlichen Tat  
zu dem Untersuchungsrichter.



# AM ABGRUND / VON FRITZ STEINEMANN

Je näher Georg Thormann seiner Wohnung kam, um so langsamer wurde sein Schritt, und die vier Treppen erstieg er wie unter einer Bürde. Als er die Klingel in Bewegung setzen wollte, wurde die Tür geöffnet, er stand seiner jungen Frau gegenüber, die ihr mit Ungeduld erwartete, denn es war lange über die Zeit seiner gewöhnlichen Heimkehr. Sie traten zusammen in die kleine, aber peinlich saubere Küche. Anni legte die Hände auf die Schultern ihres Mannes und sah ihm tief in die Augen, lächelnden Blickes, aber doch von innerer Unruhe bewegt.

„Du bringst schlechte Nachrichten, Georg?“  
 „Sie könnten schlechter sein,“ erwiderte er, bemüht, einen leichten Ton zu finden.  
 „Ich merkte sofort an Deinem Gang, daß etwas passiert sein muß.“  
 „Es ist nichts Sonderliches.“  
 „Bitte, sprich! Habe ich nicht bisher alle Sorgen mit Dir geteilt?“

Ein freudvoller Schimmer strich über sein Gesicht. Er nickte schwach, und seine Hand fuhr liebevoll über ihr Haupt. Ja, sie war nicht nur seine Frau, sie war ihm eine wirkliche Gefährtin, die in all den bitteren Tagen ihrer Ehe mit wahrhafter Aufopferung treu zu ihm gestanden.

„Also gut denn. Ich bin wieder einmal entlassen worden und muß morgen neue Beschäftigung suchen.“

Frau Thormann nahm die Mitteilung gefaßt auf, wie alle die schlechten Nachrichten, die vorhergegangen. Nur ein ganz schwaches Zittern lief durch ihren schwächeren Körper.

„Es kommt ja schließlich nicht unerwartet,“ fuhr Georg tröstend fort, „es hieß ja gleich beim Eintritt, es käme nur zeitweilige Beschäftigung in Frage.“

„Du wirst neue Arbeit finden, Georg. Es werden auch für uns einmal bessere Zeiten kommen.“

Das war ihr ständiger Trost, der nur leider niemals Wirklichkeit werden wollte.

Sie hatten ihr schmales Abendbrot verzehrt und saßen nun in gemeinsamer Beratung nach Mitteln und Wegen zusammen. Da kam Anni ein Gedanke.

„Georg“, sagte sie, und sah seinen Anni, „versende doch noch einmal Deine Manuskripte! Du wirst sicherlich das eine oder andere davon verkaufen, meinst Du nicht?“

Georg bewegte langsam vernennend den Kopf.

„Es hat niemand für meine Novellen Interesse gehabt, es wäre also nur eine Verschwendung kostbaren Geldes für Briefmarken. Nein, ich sehe keinen anderen Weg, als morgen die Runde durch alle Caragen zu machen, um eine neue Stellung als Automechaniker zu finden.“

Jeden Morgen machte sich Georg frühzeitig auf den Weg und kehrte erst spät abends müde vom vielen Umherlaufen heim. Überall hörte er daselbe: geschäftliche Depression, Personalverminderung, keinerlei Aussicht auf Anstellung.

Die zweite Woche kam und verging wie ein Akdrücken. Anni, die gleich Georg unter seiner Erfolglosigkeit litt, ließ nie ein Wort der Enttäuschung laut werden, entschlossen nahm sie eine Stellung als Wäschfrau an. Georg ließ sie gewähren, aber wenn er ihr ins Gesicht schaute, das ihm von der fortgesetzten Bemühung, sie beide vor dem Untergang zu bewahren, immer strenger werdend vorkam, dann schnitt es ihm ins Herz.

Eines Abends hielt er es nicht länger zu Hause aus. Sein Kopf schmerzte unerträglich. Er lief fort und suchte gewaltsam zu vergessen; seine Bemühung zerschellte aber an der immer wieder auftauchenden Frage, was nun werden sollte.

Über ein Stunde war er schon umhergewandert, ziellos, durch menschenleere Straßen, über verlassen Plätze. Plötzlich zuckte in ihm ein Gedanke auf und setzte sich in seinem Kopf fest. Sollten er und seine Frau weiter unausgeseht kämpfen, um schließlich doch zu verhungern? Es konnte unmöglich ein Verbrechen sein, wenn er in der Not sich durch einen Griff nahm, was ihnen mangelte.

Er fühlte sich umspinnen, verwirrt. Ein Widerstreit raste in ihm. Er stand vor dem kleinen Bitter einer vornehmen Villa. Eine Minute später schwang er sich in den Vorgarten, öffnete ohne große Mühe geräuschlos ein Fenster und stieg ein. Er befand sich in einem dunklen Räume, tastete sich hindurch, langsam, besorglich und gelangte in die Diele des Hauses.

Wie er da stand und sich zu orientieren bemühte, überkam ihn die Reaktion. Nicht die Reaktion der Furcht, sondern die ungleich stärkere, heftigere Reaktion, die sich nach blinder Willensfolge einstellt.

Mit einem Male sah er sein Tun von seinem früheren Sein aus beleuchtet, empfand es als das, was es wirklich war. Er

stand im Begriff, ein Verbrechen zu begehen, er, der noch nie vom geraden Wege abgewichen, der immer seiner rechtlichen Besinnung wegen der Stolz seiner Mutter gewesen war.

Ueberkommene Unentschlossenheit bannte ihn. Da be-



Bei San Pancrazio: Taormina.  
Gemälde von Professor C. Kappstein.



Professor C. Kappstein: Schafe im Hohlweg.



Professor C. Kappstein: Weide in der Marsch.

Alle Bilder mit Genehmigung der Kunsthandlung Gust. Ritter (D. Bianconi), Bremen.  
(Phot. Edgar Schröder.)

rührten seine Finger einen kleinen, schmalen Ring an seiner Hand, im selben Moment, als ihm die Lage seiner Kindheit einfielen. Ein anderes Bild tauchte blitzhaft vor ihm auf: er stand am Sterbebette seiner Mutter, sie reichte ihm das winzige Ringlein mit der Bitte, sich nie von ihm zu trennen, denn es werde ihm helfen im Lebenskampf. Bleib mein guter Junge, der du immer gewesen bist!

Ihm war, als fesse eine Hand seine Gurgel, so furchtbar packte ihn die Erinnerung und die Vorstellung dessen, was er im Begriff war, zu unternehmen.

Eine Sekunde später verließ er das fremde Haus auf demselben Wege, auf dem er es betreten hatte und strebte fluchtartig seiner Wohnung zu.

Kurz vor dem Ziel faßte er in dankbarer Aufwallung erneut nach dem Ringe, der ihn vor einer großen Torheit bewahrt. Ein Schreck durchzuckte ihn. Der Ring befand sich nicht mehr an seiner Hand. Natürlich nicht, er hatte ihn ja abgezogen, zwischen den Fingern gedreht und dann in die Tasche gesteckt. Er durchsuchte seine Taschen, doch der Ring war nicht darin. Wo konnte er geblieben sein? Sollte er zurückkehren, suchen? Nein, das war unmöglich. Er mußte sich mit dem Verlust abfinden.

Das war eine ungemein schwierige Sache für ihn, denn der Verlust schmerzte ihn entsetzlich, und niemandem getraute er sich mitzuteilen, zu niemandem sich auszusprechen. Da setzte er sich eines Tages hin und schrieb das Erlebnis nieder. Beim Wiederlesen kam ihm eine Idee. Er schickte das Manuskript einer großen Tageszeitung. Als der Brief in den Kasten plumpste, stieg ein unbehagliches Gefühl in ihm hoch, das sich wie ein Druck auf ihn legte.

Anni war inzwischen heimgekommen und fragte, wo er gewesen sei. Er zögerte einige Sekunden lang, dann, einem unwiderstehlichen Drange nachgebend, enthüllte er ihr sein Geheimnis. Als er geendet, vergrub er sein Gesicht in ihre Hände, und ein schweres Schluchzen schüttelte seinen Körper. Anni

traf zu ihm und legte ihren Arm um seinen Hals.

„Wie mußt Du Vermisser gelitten haben! . . . Aber der Ring hat doch seinen Zweck erfüllt, er hat Dich vor dem Verlust Deiner selbst bewahrt.“

Die Angelegenheit war nahezu ausgelöscht, da teilte die Zeitung die Annahme der Erzählung mit. Kurze Zeit später erfolgte die Veröffentlichung und das Honorar traf ein. Anni war außer sich vor Freude. Georg starrete jedoch wie entsezt vor sich hin.

„Aber bester Georg, so freue Dich doch!“

„Ich kann es nicht, Anni, es ist zu viel Bitterkeit dabei.“

Ein paar Tage darauf traf folgender Brief ein:

„Ich habe soeben die von Ihnen versandte Novelle gelesen, die mir ausgezeichnet gefallen hat. Ich würde Ihnen herzlich dankbar sein, wenn Sie mir die Freundlichkeit erweisen würden, mich morgen in meinem Büro aufzusuchen. Ich glaube zuverlässig, daß die Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe, Sie außerordentlich interessieren wird. Erich Holzendorff.“

Unverzüglich machte sich Georg auf den Weg.

„Ich bin erfreut, Ihre Bekanntschaft zu machen,“ sagte Herr Holzendorff, ein älterer, lebenswürdiger Herr und bat Georg, Platz zu nehmen. „Gestatten Sie mir, Ihnen zunächst zu Ihrer Arbeit zu gratulieren.“

Georg stammelte ein paar Dankesworte.

„Es ist keine leere Redensart, Herr Thormann, ich bin wahrhaft entzückt. Was mich aber so ganz besonders interessiert, ist das Problem, wie eine aus reiner Phantasie hervorgegangene Geschichte mit dem wirklichen Leben über-

einfließen kann. Es scheint doch, als ob die Phantasie sich oftmals mit den Tatsachen verbindet. Glauben Sie nicht, Herr Thormann?“

„Es mag wohl vorkommen.“

„Ich bin fest überzeugt, festüberzeugt! Zum Beispiel Ihre Geschichte“ — Herr Holzendorff machte eine Pause und seine blauen Augen schienen Georg ins Herz blicken zu wollen — „ist doch natürlich nur Phantasie?“

Georg zauderte, dann sagte er: „Nein.“

„Wirklich nicht? Bitte, verzeihen Sie meine Neugier. Es handelt sich also um eine Tatsache?“

„Jawohl, um eine wirkliche Begebenheit.“

„Ach, ich verstehe, Sie ist Ihnen von irgendeinem unglücklichen Burschen erzählt worden?“

Noch einmal hatte Georg Gelegenheit, die Wahrheit zu verschleiern, und wieder lehnte sich sein ehrliches Gemüt dagegen auf.

„Die Geschichte ist mir nicht erzählt worden,“ sagte er mit stark gedämpfter Stimme.

Es war still, sehr still. Herr Holzendorff nahm wieder das Wort.

„Gestatten Sie mir, Ihnen Ihren Ring zurückzugeben, den ich auf der Diele meines Hauses gefunden habe.“

Georg nahm den Ring, unschlüssig, sprechen zu können.

„Als Sie bei mir eintraten, wußte ich, daß Sie es seien, der den Ring verloren hat. . . . Es gibt zwei Dinge auf dieser Welt, die ich bewundere: persönlichen Mut und moralischen Mut. Sind sie schon einzeln wertvoll, so bilden sie zusammen eine Seltenheit. . . . Ich habe eine Stellung für Sie, das Gehalt ist zwar klein, aber Sie hätten Ausflüchten sich eine Position zu schaffen. Nehmen Sie an?“

Georg sah auf den Ring, dann ergriff er die Hand, die Herr Holzendorff ihm entgegenstreckte.